

## Konfirmandenarbeit in Deutschland

### *Erste Ergebnisse – exemplarische Vertiefungen zu den Wahrnehmungen Jugendlicher*

Über die Fragestellungen und Ziele der drei empirischen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit, die im Jahr 2009 zum Abschluss kamen und kommen, haben wir in der vorliegenden Zeitschrift bereits berichtet.<sup>1</sup> Im Einzelnen geht es bei diesen Studien<sup>2</sup> um

- eine wissenschaftliche Begleitstudie zur Reform von Konfirmandenarbeit in der Württembergischen Landeskirche, die insbesondere auch den neuen Ansatz eines ersten Konfirmandenunterrichts in der Kindheit bzw. den zweiphasigen Ansatz mit Konfirmandenarbeit im Kindes- und Jugendalter einschließt; Vor allem die zuletzt genannten Befunde sind auch von bundesweitem Interesse – u. a. angesichts paralleler Tendenzen zur Einrichtung eines solchen Angebots mit einer ersten Phase in der Kindheit in verschiedenen Landeskirchen sowie der Tatsache, dass es sich hier um die erste größere empirische Untersuchung zu diesem Bereich handelt – sie können im vorliegenden Beitrag jedoch nicht weiter berücksichtigt werden.<sup>3</sup>
- die erste bundesweite Untersuchung zur Konfirmandenarbeit im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland, an der sich – mit Ausnahme der nicht als Flächenkirche organisierten Reformierten Kirche – alle Landeskirchen beteiligt haben;
- eine internationale Vergleichstudie in sieben europäischen Ländern (Dänemark, Deutschland, Finnland, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz).

Die Datenerhebung ist in allen drei Studien inzwischen abgeschlossen, für Württemberg auch die Auswertung, die für die bundesweite und für die internationale Untersuchung noch im Gange ist. Ebenfalls noch in Arbeit befinden sich eine weiterreichende Spezialuntersuchung zu Zusammenhängen zwischen den Zielsetzungen und den Realisierungsformen in der Konfirmandenarbeit (W. Ilg) sowie eine Studie zum Lernen in der Konfi-Zeit (V. Elsenbast/A. Schöll).

Im vorliegenden Beitrag stellen wir ausgewählte Befunde aus der bundesweiten Untersuchung dar und bieten exemplarische Vertiefungen zu den Wahrnehmungen Jugendlicher, die aus religionspädagogischer Sicht besonders bedeutsam sind – etwa im Sinne des sog. „Perspektivenwechsels“ oder einer „Option“ für Jugendliche als Subjekte. Am Ende steht ein Ausblick auf weitere Herausforderungen sowie zu Aufgaben von Theoriebildung und Forschung.

---

<sup>1</sup> Vgl. C. Cramer/V. Elsenbast/W. Ilg/F. Schweitzer, Konfirmandenarbeit erforschen: regional – national – international. Innovative Perspektiven einer empirischen Untersuchung zur kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. In: ZPT 60 (2008), 187–198.

<sup>2</sup> Die Veröffentlichung der Befunde erfolgt in der neu begründeten Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“ (Gütersloher Verlagshaus, 2009 ff.). Bislang liegen vor: F. Schweitzer/V. Elsenbast (Hg.), Konfirmandenarbeit erforschen. Ziele – Erfahrungen – Perspektiven, Gütersloh 2009; C. Cramer/W. Ilg/F. Schweitzer, Reform von Konfirmandenarbeit – wissenschaftlich begleitet. Eine Studie in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Gütersloh 2009. Die im vorliegenden Beitrag aufgenommenen Befunde beziehen sich vor allem auf den Band: W. Ilg/F. Schweitzer/V. Elsenbast in Verb. mit M. Otte, Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke – Herausforderungen – Perspektiven, der im Herbst 2009 erscheinen soll. Für 2010 ist ein Band mit den Ergebnissen der internationalen Untersuchung geplant, (hg. von F. Schweitzer/W. Ilg/H. Simojoki).

<sup>3</sup> Im Einzelnen s. dazu C. Cramer u. a., Reform von Konfirmandenarbeit, a. a. O., 42 ff.

Unabhängig von den Einzelergebnissen, die im Folgenden berichtet werden, lässt sich feststellen, dass die genannten Untersuchungen bereits ein unerwartet großes und religionspädagogisch hoch erfreuliches Echo hervorgerufen haben. Gelegentlich wird gar von einem „Neuaufbruch“ gesprochen, den die Studien für die Konfirmandenarbeit bedeuten oder zumindest bedeuten könnten. Schon die Tatsache, dass sämtliche Landeskirchen sich beteiligt haben, ist ein bemerkenswertes Zeichen nicht nur für die Bereitschaft zur finanziellen Investition in empirische Forschung, sondern auch für die allgemeine Offenheit dazu, die Realität auf der Grundlage nüchterner Daten in den Blick zu nehmen. Auch die bisherige Rezeption der ersten Befunde war lebhaft (im März fanden Tagungen in Berlin und Tübingen statt, mit jeweils mehr als 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern<sup>4</sup>; fast alle Landeskirchen veranstalten derzeit Tagungen in ihrem Bereich und ermöglichen so eine gezielte Rezeption der Ergebnisse; dazu kommen zahlreiche regionale oder lokale Einzelveranstaltungen etwa in kirchlich-theologischen Arbeitsgemeinschaften o. Ä., schließlich eine internationale Konsultation in Dänemark, bei der die internationale Studie vorgestellt wird).

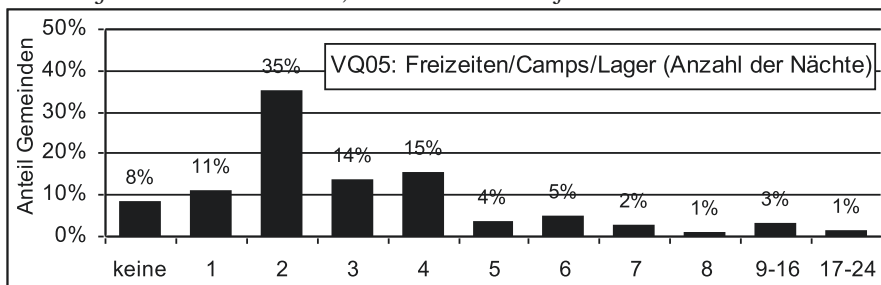
## 1. Ausgewählte Befunde

Die Ergebnisse der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit stellen dem Konfirmandenunterricht insgesamt ein recht positives Zeugnis aus. Die Beteiligung liegt stabil bei mehr als 90% der evangelischen Jugendlichen – somit beteiligt sich etwa ein Drittel eines jeden Jahrgangs der Gesamtbevölkerung in Deutschland an diesem Angebot der Kirche! –, und die Gesamtzufriedenheit ist hoch. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass der seit etwa 40 Jahren angestrebte Wandel vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit in der Praxis offenbar tatsächlich weithin in Gang gekommen ist. Zumindest an den meisten Standorten gehört zur Konfirmandenzeit nicht nur der herkömmliche Unterricht, sondern auch eine Vielfalt zusätzlicher Elemente, die häufig eher an die Jugendarbeit erinnern als an den Schulunterricht vergangener Tage: Freizeiten, Exkursionen, Konfi-Camps, Blockveranstaltungen, teilweise Praktika, spezielle Aktionen u. a. m. 92% aller Kirchengemeinden integrieren in ihre Konfirmandenzeit mindestens eine Freizeit (vgl. Abbildung). In diesen Zusammenhang gehört auch die veränderte Mitarbeiterschaft: Sehr deutlich wird die Konfirmandenarbeit inzwischen entscheidend mitgeprägt von Teamern (ältere Jugendmitarbeiterinnen und -mitarbeiter) sowie anderen Ehrenamtlichen.

---

<sup>4</sup> Die Berliner Tagung, an der sich Bischof Wolfgang Huber als Ratsvorsitzender beteiligte und die von Referentinnen und Referenten aus Bildungs- und Jugendforschung sowie aus Theologie und Kirche gestaltet wurde, wurde im Sommer 2009 in einer Sondernummer von epd dokumentiert.

Abbildung: Anteil der Gemeinden, die Freizeiten durchführen



Anmerkungen: N = 606 Gemeinden. Angegeben ist die Zahl der Übernachtungen, unabhängig davon, ob diese bei einer oder mehreren Freizeiten zugebracht werden.

Die insgesamt positiven Ergebnisse dürfen freilich nicht übersehen lassen, dass sich in vielen Hinsichten auch ein weiterer Optimierungsbedarf abzeichnet – die Reformen haben nicht überall in gleichem Maße gegriffen, und in bestimmten Hinsichten lässt sich die Qualität des Angebots weiter verbessern. Auch wäre es falsch, nur die positiven Bewertungen in Rechnung zu stellen. Immerhin 41% der Jugendlichen geben an, ihnen wäre es lieber, wenn sie ohne weitere Vorbereitung – also ohne Beteiligung an der Konfirmandenarbeit – konfirmiert werden könnten.

Als Brennpunkte oder für die Jugendlichen kritische Aspekte erweisen sich vor allem:

- *Der Gottesdienst*: Hier nimmt die Zahl der Jugendlichen, die ihn einfach „langweilig“ finden, während der Konfirmandenzeit deutlich zu. Offenbar hat die engere Bekanntschaft mit dem Gottesdienst keine eröffnende, sondern eher eine verschließende Wirkung. Es trifft also nicht zu, dass Jugendliche – wie es immer wieder heißt – den Gottesdienst nur deshalb ablehnen, weil sie ihn gar nicht kennen. Auch wenn eine insgesamt skeptische Einstellung von Jugendlichen gegenüber dem Gottesdienst in Rechnung zu stellen ist, bleibt die sich in der Konfi-Zeit verstärkende negative Sicht des Gottesdienstes für die Konfirmandenarbeit ein alarmierendes Ergebnis – zumal bei Diskussionen über dieses Ergebnis immer wieder argumentiert wird, dass die Wahrnehmungen der Jugendlichen hier durchaus eine Haltung widerspiegeln, die auch viele ältere Gemeindeglieder teilen.
- *Vernetzung mit der Jugendarbeit*: Während sich deutlich mehr Jugendliche am Ende der Konfi-Zeit für weitere Angebote in der Kirche interessieren als zuvor, gelingt es häufig nicht, diesem Interesse durch passende Angebote zu entsprechen. In der Konfi-Zeit selbst bleiben die Kontakte etwa mit der Jugendarbeit punktuell, und in vielen Gemeinden gibt es keine Angebote für Jugendliche nach der Konfirmation.
- *Überzeugungskraft der Kirche*: Die Zahl derer, die daran zweifeln, dass die Kirche Antworten auf die ihnen selbst wichtigen Fragen hat, nimmt während der Konfirmandenzeit ebenfalls zu. Demnach gelingt es der Konfirmandenarbeit bislang nicht, die Jugendlichen in inhaltlicher Hinsicht zu überzeugen. Der intendierte Effekt einer lebens- und gegenwartsorientierten Erschließung der christlichen Tradition wird demnach nicht oder jedenfalls nur in begrenztem Maße erreicht.

– *Partizipation/Mitbestimmung*: Während sich die Konfirmandenarbeit im Blick auf Methoden und Organisationsformen erfolgreich an der Jugendarbeit orientiert, scheint das für das in der Jugendarbeit ebenfalls grundlegende Motiv der Mitbestimmung nicht gleichermaßen zu gelten. Die befragten Jugendlichen beklagen deutlich einen Mangel an Möglichkeiten, die inhaltliche Ausgestaltung der Konfi-Zeit selber beeinflussen zu können.

Weitere Einzelfragen und -aspekte werden im Folgenden aufgenommen. An dieser Stelle muss jedoch noch ein weiterer übergreifender Gesichtspunkt hervorgehoben werden, der sich an einen Teil der Befunde sowie zugleich an weitere Überlegungen und Beobachtungen anschließt. Die Herausforderungen der *religiösen und weltanschaulichen Pluralität* scheinen den Jugendlichen weit deutlicher vor Augen zu stehen als den Pfarrerinnen und Pfarrern. Bezeichnend sind hier die unterschiedlichen Erwartungen bzw. Ziele im Blick auf nicht-christliche Religionen: Während ein Drittel der Jugendlichen die Erwartung artikuliert, in der Konfi-Zeit etwas über „andere Religionen“ zu erfahren, neigen die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dazu, dieses Thema allein der Schule und dem schulischen Religionsunterricht zuzuweisen. Dieser Befund lässt sich auch so zusammenfassen, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer von einer Arbeitsteilung mit dem schulischen Religionsunterricht auszugehen scheinen: Nicht-christliche Religionen und religiöse Pluralität haben demnach ihren Ort nur in der Schule – in der Gemeinde geht es um die Kirche. Solche Aufteilungen werden den Jugendlichen und ihren Orientierungsbedürfnissen in der Pluralität aber kaum mehr gerecht. Sie gehen zudem an entscheidenden Entwicklungen in der Theologie bzw. Ekklesiologie vorbei – „Kirche in der Pluralität“ oder „Pluralismus aus Prinzip“ sind nicht umsonst zu zentralen theologischen Bestimmungen geworden.<sup>5</sup> Bei den Jugendlichen entspricht dem die Frage, warum man eigentlich – angesichts der vielfältigen attraktiven Alternativen – gerade Mitglied der evangelischen Kirche sein soll. Die Antwort darauf darf die Kirche den Jugendlichen nicht schuldig bleiben.

Auch wenn der schulische Religionsunterricht „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften“ bzw. der Kirche erteilt wird (Art. 7,3 GG), besteht sein Auftrag nach heutigem Verständnis nicht darin, für die Kirche oder an deren Stelle zu sprechen. Er ist vielmehr ein Bildungsangebot der Schule, auch in der Wahrnehmung der Jugendlichen sowie der Unterrichtenden. Die Konfirmandenarbeit kann deshalb die Antwort auf Fragen *an die Kirche* nicht einfach an die Schule delegieren. Dadurch würde sie unglaubwürdig. Auch der Religionsunterricht kann zu einem begründeten Verhältnis zur eigenen Kirchenmitgliedschaft beitragen, aber ersetzen kann und soll er die Kirche in dieser Hinsicht nicht.

---

<sup>5</sup> Vgl. M. Welker, *Kirche im Pluralismus*, Gütersloh 1995; E. Herms, *Pluralismus aus Prinzip*. In: ders., *Kirche für die Welt. Lage und Aufgabe der evangelischen Kirchen im vereinigten Deutschland*, Tübingen 1995, 467–485; W. Huber, *Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche*, Gütersloh 1998.

## 2. Exemplarische Vertiefungen: Wahrnehmungen der Jugendlichen

Unsere Untersuchung bietet durch ihr Design sowie aufgrund des repräsentativen Samples eine Grundlage für vielfältige Auswertungen.<sup>6</sup> Die qualitativen Anteile (Interviews in Württemberg sowie freie Antworten bei der bundesweiten Umfrage) vertiefen, erweitern und ergänzen die Befunde der quantitativen Untersuchung, können aber im Folgenden aus Raumgründen nicht weiter dargestellt werden. Aus Gründen der einfachen Darstellbarkeit der Daten wird im Folgenden von Zustimmung gesprochen, wenn die Befragten auf der 7-stufigen Antwortskala die Werte 5, 6 oder 7 angekreuzt haben.

### 2.1 An welchen Themen sind Konfirmandinnen und Konfirmanden interessiert?

#### Wie sehen dies Pfarrerinnen und Pfarrer sowie andere Mitarbeitende?

Zu dieser Frage bieten die Befunde ein klares und zugleich spannungsvolles Bild.

An der Spitze der von den Jugendlichen präferierten Themen rangiert „Freundschaft“: 88 % der befragten Jugendlichen sind an diesem Thema interessiert. Mit deutlichem Abstand folgen „Der Sinn des Lebens“ (68 %) und „Gerechtigkeit und Verantwortung für andere“ (65 %), aber auch die Themen „Taufe“ (60 %) und „Jesus Christus“ (56 %) interessieren mehr als die Hälfte der Konfirmanden. Das vergleichsweise geringste Interesse gilt dem „Ablauf und Sinn des Gottesdienstes“ mit 34 % interessierten und 41 % dezidiert nicht interessierten Jugendlichen (25 % positionieren sich neutral) – es ist das einzige unter allen angefragten Themen, bei dem das Desinteresse leicht überwiegt.

Das Bild stellt sich bei den (haupt- und ehrenamtlich) Mitarbeitenden anders dar. Hier fällt auf, dass es überhaupt nur wenige Themen gibt, die eher für unwichtig gehalten werden: Für jeweils 44 % sind „Andere Religionen“ sowie „Körper und Sexualität“ ausdrücklich unwichtig, bei „Gewalt und Kriminalität“ sind es 31 %. Die wichtigsten Themen der Mitarbeitenden – und hier insbesondere der Pfarrerinnen und Pfarrer – sind „Jesus Christus“ (95 %), „Taufe“ (92 %) und „Abendmahl“ (90 %). Die beiden ersten Themen könnten sich als pädagogisch leichter anschlussfähig erweisen, insofern mehr als die Hälfte der Jugendlichen an ihnen interessiert sind. Das Thema „Freundschaft“ wird von den Mitarbeitenden zwar überwiegend (von 67 %) für wichtig gehalten, rangiert jedoch an 15. Stelle in einer Liste von 18 vorgegebenen Themen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Mitarbeitenden dieses Thema einbringen, ist also gering. Für die Jugendlichen legt es sich nahe, dieses Thema in der Konfirmandenzeit mit ihren pädagogischen Arrangements auf andere Weise zu bearbeiten – nämlich auf informellen Wegen, sofern sich die Gelegenheiten dazu bieten oder herbeigeführt werden.

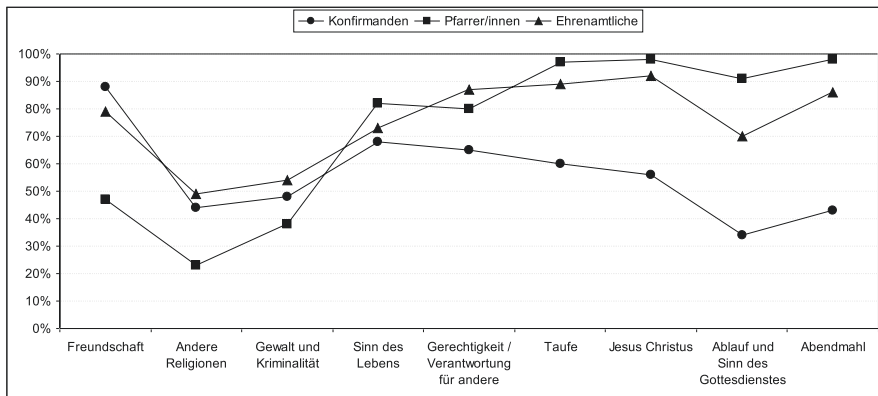
Die größte Kluft ist jedoch beim Thema „Gottesdienst“ zu beobachten: Das Interesse der Jugendlichen und die Wichtigkeit für die Mitarbeitenden liegen hier deutlich weiter auseinander als bei den meisten anderen Themen. Interessant, wenn auch vielleicht nicht überraschend sind in diesem Zusammenhang die Angaben der Mitarbeitenden, die nicht Pfarrer oder Pfarrerin sind: Unter den Themen, an denen die befragten

---

<sup>6</sup> Vgl. dazu die in Anm. 1 und 2 genannten Veröffentlichungen.

Jugendlichen interessiert sind, gibt es einige, die für die anderen Mitarbeitenden wichtiger sind als für die Pfarrerinnen und Pfarrer – so eben das Thema „Freundschaft“. Die eher „theologisch-kirchlichen“ Themen sind für sie wiederum nicht so wichtig wie für die Pfarrerinnen und Pfarrer. Dies gilt auch für Themen, an denen Jugendliche eher interessiert sind, wie z. B. Taufe. Die beschriebene Kluft wird durch die anderen Mitarbeitenden sozusagen überbrückt, und ein gemeinsames Lernen und Handeln wird dadurch wahrscheinlicher. So unterstreichen auch die auf die Inhalte bezogenen Befunde die offenbar keineswegs nur sozial oder beziehungs­mäßig begründete Bedeutung von Ehrenamtlichen in der Konfirmandenarbeit. Die Abbildung verdeutlicht die angesprochenen Differenzen in der Gewichtung von Themen bei den verschiedenen Befragtengruppen.

Abbildung: Wichtigkeit von Themen für die Konfirmandenarbeit



Anmerkungen: Konfirmand/innen  $N \geq 11270$  ; Pfarrer/innen  $N \geq 630$  ; Ehrenamtliche  $N \geq 736$ .

Die Abfrage erfolgte auf einer 7-stufigen Skala. Angegeben ist der Anteil der Antworten im zustimmenden Bereich (Skalenpunkte 5, 6 und 7).

Aufgrund der Anlage unserer Untersuchung mit zwei Befragungszeitpunkten – zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit – werden genauere Einblicke auch in die Erfahrungen der Jugendlichen während der Konfi-Zeit sowie Vergleiche zwischen Erwartungen und Erfahrungen möglich. Wenn man die Jugendlichen auf ihre Erfahrungen in der Konfirmandenzeit hin befragt, ergibt sich ein facettenreiches Bild: Dass sie „gute Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe“ erlebt haben, bejahen 73%, dass sie „mehr über Gott und Glauben erfahren“ haben, wird von 70% bestätigt. Dazu passt auch der Befund, dass sich der Anteil derer, die von sich selbst sagen „Ich weiß, was zum christlichen Glauben gehört“, im Laufe der Konfirmandenzeit von 54% auf 68% erhöht. Allerdings kamen die eigenen „Glaubensfragen“ eher selten zur Sprache: Nur 34% berichten davon. Vergleichbares gilt für „Fragen, die mich wirklich bewegen“: Lediglich 36% trauen der Kirche relevante Antworten auf solche Fragen zu, zum ersten Befragungszeitpunkt war der Anteil sogar höher. Die in der Konfirmandenarbeit realisierte Subjektorientierung scheint deutliche Grenzen aufzuweisen, und gewiss

sind die pädagogischen (und vielleicht auch seelsorgerlichen) Anforderungen im Blick auf persönlich bewegende Probleme und Glaubensfragen höher als im Blick auf das, was zum christlichen Glauben im Sinne des Katechismus gehört.

Die Befunde unterstreichen die Notwendigkeit, den inhaltlichen Bereich der Konfirmandenarbeit bei weiteren Reformen keineswegs außer Acht zu lassen. Gute Beziehungen zwischen den Beteiligten sind von vitaler Bedeutung – allein bieten sie aber keine Antwort, weder auf die Fragen der Jugendlichen noch auf die Herausforderungen einer Didaktik der Konfirmandenarbeit. Gleichwohl verdienen die Beziehungen und Gemeinschaftswünsche oder -erfahrungen in der Konfi-Zeit genaue Beachtung.

## 2.2 Beziehungen und Gemeinschaft in der Konfi-Zeit

Welche Wünsche nach Gemeinschaft bringen die Jugendlichen mit? 47% der befragten Jugendlichen haben sich zur Konfi-Zeit angemeldet, „um die Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe“ zu erleben, für 33% war dies kein Motiv, das restliche Fünftel ist unentschieden. „Um Freunde zu treffen oder kennen zu lernen“, ist bei 44% das Motiv zur Anmeldung, bei 38% nicht. Die Interpretation dieser Befunde muss jedoch noch weitere Aspekte in den Blick nehmen. Gemeinschaft hat in der Erfahrungswelt von Jugendlichen Implikationen, die sich nicht einfach aus dem Begriff der Gemeinschaft, wie er etwa in der Wissenschaft gebraucht wird, ergeben. Im Blick auf „Action machen“ und Ausflüge, Freizeiten, Rüstzeiten, Lager, äußern sich die Befragten entschiedener als beim Thema Gemeinschaft. Für 57% ist Action wichtig, für 67% sind es die anderen genannten Unternehmungen. Gemeinschaftliche Aktivitäten eröffnen Möglichkeiten der Gestaltung von Beziehungen, von Interaktion und Kommunikation unter den Jugendlichen, die weitgehend selbstgesteuert sein kann und oft auch sein soll. Es besteht also nicht so sehr oder jedenfalls nicht allein die Erwartung, dass das für die Jugendlichen hochinteressante Thema „Freundschaft“ unterrichtsähnlich behandelt wird, sondern dass erfahren werden kann, wie sich Freundschaft gestalten lässt, was in dieser Hinsicht erwartet werden darf, wie Freundschaften und Beziehungen am besten gelingen usw. „Gemeinschaft“ betont andere Aspekte von Beziehung und Interaktion als Freundschaft. 71% geben an, dass sie mit der erfahrenen „Gemeinschaft“ zufrieden waren, das Erleben guter Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe bestätigen 73%; 14% sagen, dass sie sich manchmal als Außenseiter gefühlt haben – unter ihnen prozentual etwas mehr Hauptschülerinnen und -schüler. Das sind zwar nicht viele, aber immer noch zu viele.

Das hohe Interesse an Freundschaft und Gemeinschaft geht im Übrigen nicht einfach einher mit dem „Interesse, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen“: Wiewohl dieses Interesse im Laufe der Konfirmandenzeit deutlich ansteigt (von 18% auf 26% der befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden), bleibt es doch begrenzt. Andererseits ist dieser Prozentsatz höher als die Reichweite evangelischer Jugendarbeit unter den Jugendlichen in Deutschland (ca. 10%<sup>7</sup>).

---

<sup>7</sup> Vgl. etwa K. Fauser/A. Fischer/R. Münchmeier, Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen/Farmington Hills 2006, 79–85.



### 2.3 Pfarrer und Pfarrerinnen – Ehrenamtliche – Gemeinde und Kirche

Seit den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der 1970er Jahre hat sich der Befund in das religionspädagogische Bewusstsein eingeschrieben, dass es für den Erfolg der Konfirmandenarbeit vor allem auf die Beziehungen zu den Pfarrerinnen und Pfarrern ankomme. Wie äußern sich die Jugendlichen in unserer Studie dazu?

Für die Konfirmandinnen und Konfirmanden steht nicht im Vordergrund, „persönlichen Kontakt zu den Leitern und Mitarbeitern“ zu bekommen: Nur für 21% ist dies wichtig, für 58% ist es unwichtig, das restliche Fünftel ist unentschieden. Was geschieht nun in der Konfi-Zeit? 49% der Jugendlichen berichten rückblickend, dass sie „guten persönlichen Kontakt zu den Leitern und Mitarbeitern“ bekommen haben, 28% verneinen dies. Schließlich sind 71% zufrieden mit den Pfarrer/innen bzw. den Hauptverantwortlichen für die Konfirmandenzeit. Sich bei persönlichen Problemen jedoch an einen Pfarrer oder eine Pfarrerin zu wenden, ist am Ende der Konfirmandenzeit nur für 12% eine Option.

Die Zufriedenheit mit den anderen Mitarbeitenden (zumeist handelt es sich dabei um die Ehrenamtlichen) ist ähnlich hoch: Mit ihnen sind 69% der befragten Jugendlichen zufrieden, 15% sind es nicht, der Rest ist unentschieden. Damit wird die positive Bedeutung der Mitarbeitenden/Verantwortlichen für das Bild von der eigenen Konfirmandenzeit bestätigt. Außerdem ist die Erfahrung, die die Konfirmandinnen und Konfirmanden mit den Mitarbeitenden machen, ein gutes Beispiel dafür, dass viele Jugendlichen während der Konfirmandenzeit offenbar gute Erfahrungen machen, die sie so gar nicht erwartet haben.

Neben den guten Erfahrungen steht jedoch auch die bereits erwähnte Einschätzung der Jugendlichen, dass Gottesdienste eher langweilig sind, und diese Einschätzung nimmt im Verlaufe der Konfirmandenzeit zu. Es ist zu vermuten, dass die positiven Auswirkungen wie z.B. die Zufriedenheit durch die Erfahrungen mit Gottesdiensten (Stichworte: Besuchspflicht, Kontrollen, begrenzte Jugendgemäßheit, begrenzte Mitwirkung) beeinträchtigt werden, allerdings hält sich dies in Grenzen. Die Beziehung zu Kirche und Gemeinde ist eher positiv und die positive Einschätzung nimmt im Verlauf der Konfirmandenzeit eher zu. Die persönliche Bezugnahme könnte hier eine große Rolle spielen: 63% haben am Ende der Konfirmandenzeit den „Eindruck, dass ich in unserer Kirchengemeinde willkommen und anerkannt bin“. Dies ist für Ostdeutschland und Westdeutschland unterschiedlich zu lesen: Konfirmanden und Konfirmandinnen in Ostdeutschland hatten vor der Konfirmandenzeit wesentlich mehr Kontakt und Erfahrungen mit der Kirchengemeinde als Konfirmandinnen und Konfirmanden in Westdeutschland (wobei auch die Jugendlichen in Westdeutschland in vielen Fällen Erfahrungen mit Kirche und Jugendarbeit mitbringen). Für letztere scheint die bereits angeführte Interpretation der unerwarteten guten Erfahrungen besonders zuzutreffen. Für die Beziehung zur Kirche ist die Zugehörigkeit zur Kirche nicht vorrangig (für 35% unwichtig, für 39% wichtig), wiewohl sie im Verlauf der Konfirmandenzeit etwas bedeutsamer wird. Entscheidender dürfte die Bereitschaft und das Interesse sein, die eigenen Kinder taufen zu lassen: Dies ist bei 88% der Konfirmandinnen und Konfirmanden der Fall.



## 2.4 Regionen: Nord und Süd, Ost und West – oder ganz anders?

Die Frage nach regionalen Unterschieden wird auch in der kirchlichen (Bildungs-)Arbeit immer wichtiger. In besonderem Maße gilt dies für die Unterschiede zwischen Ost und West, daneben aber auch zwischen Süd und Nord. Durch den Einbezug aller Landeskirchen bietet die Studie auch dazu wichtige Vergleichsmöglichkeiten.

Die Aussagen und Sichtweisen der befragten Jugendlichen nach Regionen oder nach Landeskirchen zu beschreiben, ist im Einzelnen jedoch ein schwieriges Unterfangen. Dies soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden:

Die ostdeutschen Jugendlichen berichten häufiger von Spielen in der Konfirmandenzeit – mit Ausnahme der Konfirmandinnen und Konfirmanden aus Sachsen. Bei der Zufriedenheit mit dem „gottesdienstlichen Leben“ (ein Faktor, der u. a. Gottesdienste und Andachten umfasst) weisen die befragten Jugendlichen in den ostdeutschen Landeskirchen – zusammen jedoch mit jenen der braunschweigischen Landeskirche – die höchsten Werte auf. Was wäre nun zu erwarten im Blick auf die Zufriedenheit der Konfirmandinnen und Konfirmanden mit dem Faktor „Spaß und der Gemeinschaft in der Gruppe“? Auch hier liegen die befragten Jugendlichen aus den ostdeutschen Landeskirchen vorne – diesmal aber zusammen mit jenen aus der Landeskirche in Schaumburg-Lippe.

Im Blick auf den Faktor „christliche Glaubenshaltung“ (zu Beginn der Konfirmandenzeit) finden sich die höchsten Werte bei den Jugendlichen aus Sachsen, Pommern, Schaumburg-Lippe, Württemberg und Bayern.

Regionale Trends sind also durchaus erkennbar, aber sie erreichen keine vollständige Eindeutigkeit. Trends, die man bei einem schnellen Urteil im Blick auf die pädagogischen Konzeptionen und Praxis vielleicht auch für schwer vereinbar halten mag (Spaß und Gottesdienst), stehen den Befunden zufolge in einem – sich womöglich sogar bedingenden – Zusammenhang.

Die Frage nach regionalen Unterschieden gehört zu den Herausforderungen für die weitere Auswertung. Während in früheren Untersuchungen durchaus etwa nach der Situation in Ostdeutschland gefragt wurde, geschah dies häufig doch nur so, dass dort spezielle Befragungen durchgeführt wurden. Erst ein systematischer Vergleich auf der Grundlage eines bundesweit und landeskirchlich repräsentativen Samples lässt jedoch verlässliche Aussagen darüber zu, wie sich die Unterschiede zwischen Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland tatsächlich darstellen.

## 3. Ausblick: Weiterreichende Perspektiven

Die Ergebnisse unserer Untersuchung zur Konfirmandenarbeit in Deutschland bieten Impulse für die weitere Reform dieser Arbeit auf verschiedenen Ebenen. Diese betreffen ebenso konkrete Maßnahmen wie das Gesamtverständnis der Aufgaben in diesem Handlungsfeld.

Bei der Auswertung sowie bei Diskussionen mit Expertinnen und Experten u. a. aus den Religionspädagogischen Instituten der Landeskirchen kristallisierten sich die bereits genannten Punkte (s. o., Abschnitt 1) heraus: Gottesdienst – Vernetzung mit der Jugendarbeit und Einbeziehung Ehrenamtlicher – Stärkung der Didaktik – Partizipation der Jugendlichen, etwa im Sinne von Mitbestimmungsmöglichkeiten (insbesondere auch bei den Themen). Dazu kommen weiterreichende Herausforderungen, etwa

im Blick auf nicht-christliche Religionen oder hinsichtlich nicht-religiöser Weltanschauungen, wie sie in der Perspektive einer *Konfirmandenarbeit in der Pluralität* zusammengefasst werden können.

Einer veränderten Einschätzung der Konfirmandenarbeit sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Kirche dienen zwei weitere Bestimmungen:

- Konfirmandenarbeit ist als *Bildungsarbeit* anzuerkennen, im Sinne einer non-formalen Bildung, deren Bedeutung heute immer deutlicher erkannt wird. Dies entspricht dem Anliegen, die kirchliche Bildungsarbeit verstärkt öffentlich sichtbar zu machen. Zugleich liegt darin die Anforderung, die Bildungsqualität der Konfirmandenarbeit weiter zu stärken, nicht nur im Sinne einer veränderten, auf öffentliche Anerkennung zielenden Einschätzung, sondern auch einer entsprechenden praktischen Ausgestaltung.

Es kann an dieser Stelle nur darauf verwiesen werden, welche weiterreichenden praktisch-theologischen und religionspädagogischen Entscheidungen damit angesprochen sind. Die Fragen, die in diesem Zusammenhang zu klären sind, betreffen ebenso das prinzipielle Verhältnis von Bildung und Glaube, besonders eines evangelischen Verständnisses von Glaube, wie die empirischen Aspekte der Verbindung von Glaube und Bildung, die als „Bildungsdilemma der Volkskirche“ vor allem im Anschluss an Ernst Lange und die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD schon seit den 1970er Jahren diskutiert werden.<sup>8</sup> Insofern geht es auch um ekklesiologische (Grund-)Fragen oder um „Bildung und Kirche“.

- In einer etwas anderen Perspektive kann Konfirmandenarbeit auch als *Bildungsarbeit in der Zivilgesellschaft* und als Beitrag zu deren Stärkung verstanden werden. Dabei ist an die Unterstützung von persönlichen Haltungen oder Einstellungen zu denken, etwa der Prosozialität und der sozialen Gerechtigkeit. Dazu kommen Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement, sowohl als eigenes Ausprobieren (beispielsweise bei zeitlich begrenzten Praktika in der Konfi-Zeit) als auch in der Begegnung mit ehrenamtlich tätigen Jugendlichen (Teamern). Auch in dieser Hinsicht wird die gesellschaftliche oder öffentliche Bedeutung der Konfirmandenarbeit erkennbarer, wenn ihr Beitrag zu einer Bildung für die Zivilgesellschaft herausgestellt wird.

Auch hier stehen weiterreichende theologische und pädagogische Fragen im Hintergrund, vor allem aus der neueren ekklesiologischen Diskussion.<sup>9</sup> Wenn Kirche – nach der Trennung zwischen Staat und Kirche – mit der grundlegenden Aufgabe konfrontiert ist, ihren Ort in der Gesellschaft so zu bestimmen, dass Religion oder Glaube nicht einfach als Privatangelegenheit erscheinen, dann ist der Zusammenhang zwischen Kirche und Zivilgesellschaft von grundlegender (Zukunfts-)Bedeutung für die Kirche und zugleich für die Gesellschaft insgesamt. Gerade die Konfirmandenarbeit könnte dabei eine – insgesamt noch zu wenig erkannte und wahrgenommene – Rolle spielen.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. E. Lange, Bildung als Problem und als Funktion der Kirche. In: J. Matthes (Hg.), *Erneuerung der Kirche – Stabilität als Chance? Konsequenzen aus einer Umfrage*, Gelnhausen/Berlin 1975, 189–222.

<sup>9</sup> Vgl. W. Huber, a. a. O.

<sup>10</sup> S. dazu die Überlegungen bei F. Schweitzer, *Profilierte Konfirmationspraxis und jugendliche Lebensvielfalt: Ein Widerspruch in sich?* In: T. Schlag u. a. (Hg.): *Konfirmandenarbeit in der pluralistischen Gesellschaft. Orientierungen – Deutungen – Perspektiven*, Zürich 2009, 13–26.

Aus unserer Sicht belegt die Untersuchung mit diesen und weiteren Impulsen insgesamt den Sinn einer religionspädagogisch-wissenschaftlichen Begleitforschung. Offenbar lassen sich durch eine solche Form der wissenschaftlichen Begleitung Einsichten und Erkenntnisse gewinnen, die über die bislang üblichen Formen eines Feedback durch die in der Praxis Tätigen hinausgehen. Empirische Untersuchungen können und sollen Praxis- und Erfahrungsberichte nicht verdrängen, aber sie können sie in wichtigen Hinsichten ergänzen, erweitern und vertiefen. Zudem können die Befunde kirchliche Entscheidungsprozesse unterstützen, sei es – im vorliegenden Fall – im Blick auf die Weiterentwicklung kirchlicher Ordnungen für die Konfirmandenarbeit oder im Blick auf die Einführung veränderter Modelle (KU 3, Langzeit-Camps o. Ä.). Wissenschaftliche Begleitung ist allerdings keine Aufgabe, die sich mit einer einzelnen Untersuchung in zureichender Weise oder gar abschließend erledigen ließe. Statt dessen ist von einer Daueraufgabe auszugehen. Erst die Wiederholung oder gar eine dauerhafte Etablierung von Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit können letztlich Aufschluss über Entwicklungstrends geben. Und nur wenn Vergleichsdaten verfügbar sind, können in vielen Fällen die Ergebnisse begründet interpretiert und eingeschätzt werden.

Noch nicht abgeschlossen ist, wie zu Beginn gesagt, die Auswertung der internationalen Untersuchung. Schon jetzt ist aber zu erkennen, dass auch die international-vergleichende Untersuchung neue Impulse erbringen kann, weil sie Perspektiven auf unterschiedliche Gesamtmodelle von Konfirmandenarbeit sowie auf unterschiedliche Kontexte eröffnet. Nicht zuletzt erweist sich die internationale Kooperation dabei auch als eine Möglichkeit, die internationale Ökumene in Europa weiter voranzutreiben.